Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 25 (1921-1922)
Heft: 2

Artikel: Aus dem Leben Dostojewskis
Autor: Oswald, Josef / Ouckama Knoop, Gertrud
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-663422

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

An Friedrich Hegar (1841—1921).

Preis dem Erwählten,
Welchen die Muse
Frühe zum Dienst des
Schönen berief!

Daß er ein Priester
Unter dem Volke
Sei der erhab'nen,
Göttlichen Kunst,

Ewige Werke
Mächtiger Meister
Zeigend und deutend
Spätem Geschlecht.

In der gestrengen
Zucht der Titanen
Ist ihm das eigne
Schaffen gereift.

Ueber der Heimat
Enge Gemarkung
Hallt seines starken
Liedes Getön,

Und seines Wirkens,
Doppelt gesegnet,
Nähe wie Ferne
Dankbar gedenkt.

Mag ihm die Locke
Mählig ergraut sein,
Nimmer gealtert
Fühlt er das Herz,

Denkt des Vergangnen
Froh, des Vollbrachten,
Ist mit der Zukunft
Dunkel vertraut.

Ihn aber preisen
Viele der Edlen,
Preisen die Jünger,
Preiset ein Volk!

Albert Fischli.

Aus dem Leben Dostojewskis.

Von Josef Oswald.

Daß man in Dichters Lande gehen muß, um den Dichter zu verstehen, trifft wie überall bei Dostojewski zu, dem heute bei uns wohl am meisten gelesenen unter den fremdsprachigen Poeten. Doch wer kann jetzt nach Rußland gehen, in dieses unglückselige Land, bei dessen Anblick der „russischste aller Russen", wie man Dostojewski genannt hat, sein Haupt verhüllen würde vor namenlosem Zorn und Schmerz. Wird man dort überhaupt am 11. November (30. Oktober alten Stils) seinen hundertjährigen Geburtstag begehen? Am würdigsten gewiß in der Stille versenkt in eins seiner Werke oder in die Biographie, die seine Tochter Aimée vor drei Jahren in der Schweiz geschrieben hat.[1]) Das mit der helläugigen Liebe des Weibes verfaßte Buch streut vor dem Leser eine Fülle von Intimitäten aus, um der Erkenntnis des großen Seelenkenners zu dienen, der so viel von dem eigensten Wesen in seine Dichtungen geheimnist hat.

Wie ein Roman erscheint dieses Romanschreibers Leben. Wollte man ein Motto dafür — ich wüßte kein besseres als ein anderes Goethewort: „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen." Ein tiefer sittlicher Zug, ein Drang nach innerer Vervollkommnung begleitet ihn

*) Uebersetzt von Frau Gertrud Duckama Knoop, verlegt von E. Reinhard, München.

vom Aufstieg bis zum Ende. Aber innerlich und äußerlich, welche Hemmungen! Liest man seine Erinnerungen an seine Moskauer Kindheitstage, so hat man ein wohlbehütetes, ganz in Familientraulichkeit getauchtes Idyll vor Augen. So mochte es auch gewesen sein, so lange darin die Sonne schien, die aus dem Mutterauge lachte. Aber dieses Auge schloß sich vorzeitig. Der Vater, der als Chefarzt einem Krankenhause vorstand, überließ sich, seines Schutzgeistes beraubt, der angeborenen Trunksucht, indes die Dämonen des Geizes und des Jähzorns fessellos mit ihm schalteten und walteten. Die Wirkungen des Geizes bekam der Sechzehnjährige zu spüren, als er im Pensionat der Petersburger Ingenieurschule unter verwöhnten Offiziierssöhnen der Kadett mit der leeren Tasche war. Schüchtern, lesewütig, in heimlichen Dichterträumen schwelgend, paßte er ohnehin schlecht zu den ausgelassenen Burschen. Dazu legte sich plötzlich ein tragischer Schatten auf sein empfindsames Gemüt. Den Vater hatten, unweit seines Landgutes, Leibeigene, die dem grausamen Herrn Rache geschworen, auf einer Wagenfahrt ermordet. Da Dostojewski die Nachricht erhielt, soll er von seinem ersten epileptischen Anfall betroffen worden sein.

Denn diese schreckliche Krankheit ward sein Erbteil, wenn sie auch erst viel später, nach seiner Entlassung aus dem Zuchthause, unzweifelhaft hervorbrach. Sein ältester und jüngster Bruder gingen an Trunksucht zu Grunde. Bei einer seiner Schwestern nahm der Geiz geradezu wahnwitzige Formen an. Die in ihrem Reichtum buchstäblich darbende Frau wurde schließlich das Opfer eines Raubmordes. Bei dem Dichter entwickelte sich der umgekehrte Hang, was freilich an einem Russen nicht auffällt. In seinen schriftstellerischen Anfängen, nachdem er der militärischen Laufbahn bald entsagt hatte, geriet er in Schulden, nicht aus Trägheit; denn er war der fleißigste Mensch; sondern einfach, weil er kein Geld in der Tasche behalten konnte, dank seines guten Herzens. Er bat daher den Vormund um die erforderliche Summe und verpflichtete sich, auf seine weit größere Erbschaft zu verzichten, worauf der Biedermann auch einging.

Indessen hatte der junge Poet Glück. Es erinnert an Byron, der eines Tages als ein berühmter Mann erwachte, was man über Dostojewskis ersten Roman vernimmt. Einer seiner Schulfreunde hatte Nekrassow, den bekannten Dichter und Herausgeber einer vielgelesenen Zeitschrift dazu gebracht, „Arme Leute" zu lesen. Die ganze Nacht verstrich darüber. Nekrassow aber war so entzückt, daß er darauf bestand, auf Flügeln der Morgenröte zu dem Verfasser zu eilen und mit der frohen Botschaft ihn zu wecken. Natürlich erregte der Erfolg bei einigen seiner Kollegen Neid. Man verachtete und verabscheute ihn sogar, als das nächste Werk „Der Doppelgänger", seine spätere Eigenart ankündigte, also ihn abgekehrt zeigte von den Spuren europäischer Berühmtheiten, denen die russische Literaten am liebsten folgten. So begann jene Zunftgenossenfeindschaft, die bis zu seinem Tode (1881) sich nicht beruhigt hat, während sowohl vorurteilsfreie Kenner als das Publikum zu seiner Fahne hielten. Schon damals öffneten sich ihm vornehme Salons, doch fühlte der neue Löwe sich keineswegs glücklich. Hatte die Arbeit seine Nerven überreizt oder ging die Reizung von dem erwähnten tieferen Leiden aus? Vielleicht wirkte beides zusammen und ein drittes dazu: seine Verwicklung in

die von Petraschewski angezettelte revolutionäre Verschwörung, zu deren Eingeweihten Dostojewski gehörte. Nach seinem eigenen Geständnis ist er dem Selbstmord nur dadurch entgangen, daß der Plan entdeckt und der ganze Umstürzlerbund in die Peter-Paulsfestung gebracht wurde. Nach langem Harren und Bangen sprach das Gericht über ihn und einige andere das Todesurteil aus, allein Zar Nikolaus I. hatte sich etwas Besonderes ausgedacht. Eines Tages standen die Verurteilten auf der Richtstätte. Man hatte einem von ihnen schon die Augen verbunden und ihn an den Pfahl gefesselt. Schon waren die Flintenläufe der Soldaten auf ihn gerichtet, da sprengte ein kaiserlicher Kurier heran, ein Papier schwenkend, das die Begnadigung zu einer Zuchthausstrafe enthielt. Es war ein abgekartetes Spiel, sorgfältig vorbereitet, aber von traurigem Erfolg. Ungleich Gottfried Kellers Küngolt, die in Erwartung des Henkeraktes sich von ihrem treuen Dietegen gerettet sieht, wurden einige wahnsinnig, andere starben früh. Dostojewskis Einbildungskraft konnte ein ganzes Jahr lang sich von dem Schreckensbann dieses Erlebnisses nicht befreien, während er in der sibirischen Festung Omsk seine Zwangsarbeit verrichtete.

Und doch bildete die Strafzeit den Durchgang zu einer ihn zeitlebens beglückenden Geisteswandlung. Mitleidige Frauen hatten ihm bei seiner Ankunft eine Bibel geschenkt, das einzige Buch, das er lesen durfte. Er las darin mit der Bereitschaft, womit die dürre Saat den aus der Wolke strömenden Regen trinkt. Auch die fünfundzwanzig Rubel, welche die guten Frauen in ihrer Gabe verborgen hatten, waren insofern bedeutungsvoll, als es der letzte Kassenschein aus der Welt war, die sich hinter ihm geschlossen hatte; denn seine Verwandten wollten nichts von ihm wissen. Unverhofft fand er eine rührend zarte Liebe bei seinen rohen Mitgefangenen, Verbrechern aller Art. Er wurde, wie er sagte, ihr Schüler, die sein Vaterland ihn kennen und schätzen lehrten: das wahre Rußland, dessen ungebildetes, verkommenes und mißhandeltes Volk in seiner Gutartigkeit ihm wie geschaffen schien für jenen christlichen Brudersinn, wovon man in den Salons und Studierzimmern so wenig wußte. Vier Jahre währte die Zwangsarbeit, die er als eine verdiente Schickung und körperliche Kräftigung ansah. Dann wurde er in Semipalatinsk als Gemeiner in ein Regiment gesteckt, um so lange zu dienen, bis er wieder Offizier und als solcher der Freiheit zurückgegeben war. Alles in allem füllten Gefangenschaft und Verbannung ein Jahrzehnt aus (1849—1859).

Merkwürdigerweise war er schon ein Dreißiger, ohne selbst etwas erfahren zu haben von den Liebesaffairen, deren dichterische Behandlung doch zu seinem Beruf gehörte. Jetzt, da er nicht mehr eine Nummer, sondern wieder ein Mensch war, auch Gebildete sich fanden, die ihn als Schriftsteller kannten, regte sich der Geschmack an dem Zauber der Weiblichkeit. War es auch die Tochter eines napoleonischen Mameluken, die das Eis brach, an Afrika erinnerte ihre Erscheinung nicht, das tat nur ihr junges Söhnlein, sie selbst schlug äußerlich ihrer russischen Mutter nach und zeigte sich wohlerzogen und gebildet. Ihr Gatte, ein in hohem Grade schwindsüchtiger Hauptmann, kam von Semipalatinsk in eine andere sibirische Garnison, wo er bald darauf starb. Frau und Kind waren in Not, und Dostojewski, der wieder mit Geld versehen war, half ihnen. Obwohl nicht eigentlich verliebt, sondern nur von dem Behagen berauscht, worin ihre

Gastlichkeit ihn versetzt hatte, beeilte er sich auf ihre brieflichen Verzweiflungsausbrüche hin, sie zu besuchen. Wenn den ehemaligen Sträflingen verboten war, ihren Standort zu verlassen, so fand Dostojewski in seinen Vorgesetzten freundliche Helfershelfer. Kurzum, er erschien bei ihr und kehrte nach kurzer Zeit als ihr Gatte zurück. Mit dem Eifer glücklicher Liebe gab er sich seiner Romanproduktion hin, und als die Stunde kam, da er wieder in Rußland leben durfte, allerdings noch nicht in Petersburg, ließ er sich in Twer an der Wolga nieder. Allein es zog ihn in den literarischen Mittelpunkt. Sein Wunsch erfüllte sich endlich, doch ging das eheliche Glück in Scherben. Infolge des ungünstigen Klimas kam bei seiner Frau ein Lungenleiden zum Ausbruch, die Rückkehr nach Twer schien für sie ebenso geboten als für ihn ein Verbleiben in Petersburg, in der Nähe von Verleger und Drucker. Es erfolgte eine räumliche Trennung, wohl auch schon mehr bei dem verhängnisvollen Gegensatz von Lebenskraft und Leiden. Dostojewski, ein Zyklop der Arbeit, die keine Störung duldete, brach dennoch oft, von Sorge getrieben, zu ihr auf, bis es ihm unmöglich wurde. Der rasche Fortschritt ihrer Krankheit, das Schwinden ihrer Reize, das häufige Alleinsein verdüsterten ihre Seele und entlockten ihr Zornesblitze, bei denen die Wildheit ihrer wahren Natur voll zu Tage trat. Mit einem Hohn, den kein Mann erträgt, deckte sie einmal die geheimsten Falten ihres ehelichen Lebens auf. Sie habe ihn von Anfang an hintergangen mit einem jungen hübschen Lehrer und, während er an seinen Romanen schrieb, weit schönere mit dem Adonis erlebt. Dieser sei ihr auch auf der Wagenfahrt nach Twer gefolgt, auf jeder Station habe er ein zartes Liebesbrieflein von ihr empfangen. Wie könne sich auch der Herr Gemahl einbilden, daß jemals ein anderer Beweggrund als Berechnung ein Weib in seine Arme führe. „Eine Frau, die etwas auf sich hält," fügte sie hinzu, „wird niemals einen Mann lieben können, der vier Jahre in Gesellschaft von Dieben und Mördern im Zuchthause gearbeitet hat."

Wie vernichtet, kehrte Dostojewski nach Petersburg zurück. Nach Jahren schilderte er seinen damaligen Gemütszustand, indem er die Geschichte eines Betrogenen schrieb in dem Roman „Der ewige Gatte." Noch aber war er zu sehr „reiner Tor", um nicht Hals über Kopf einer zweiten Circe ins Garn zu gehen. Sein wachsender Ruhm hatte ihn zum Liebling der Studenten gemacht — was Wunder, daß eine junge anmutige Studentin ihn gern als Liebhaber gehabt hätte. Mit gewohnter Meisterschaft ließ sie ihre Koketterie spielen, doch Dostojewski war blind. Da entdeckte sie sich ihm, und dieser Brief war so poetisch, daß er vermeinte, die Poesie in Person wolle ihn an seiner Gattin rächen. Diese hatte er nicht ihrem Schicksal überlassen, er versorgte sie mit allem Nötigen. Aber da ihre Lebensflamme scheinbar bald erlöschen mußte, verabredete er mit der erträumten Nachfolgerin eine längst geplante Reise in die europäische Kulturwelt. Seine Geschäfte verzögerten das Vorhaben etwas, Pauline, wie sie mit dem Vornamen hieß, entbrannte in Ungeduld und fuhr schon nach Paris. Von dort erhielt er die Mitteilung, daß sie einer neuen Liebe verfallen sei. „Alles ist aus zwischen uns," schrieb sie ihm, „es ist deine Schuld! Warum hast du mich so lange allein gelassen!" Sofort setzte er sich auf die Bahn, die Fahrt nach Paris nicht länger unterbrechend, als unumgänglich war. Er mußte sich jedoch überzeugen, daß er verurteilt

war, ohne ihre Gesellschaft die Merkwürdigkeiten Frankreichs, Italiens, Englands und Deutschlands zu besichtigen. Wieder daheim, erhielt er ein Schreiben von Pauline, das ihn nach Paris rief. Sie drohte mit Selbstmord, denn der dortige Freund sei ihr untreu geworden. Als Dostojewski dahin kam, zeigte sie ihm ein Messer, womit sie den Treulosen umbringen wolle. Es war eine Dirnenlist. Leicht ließ sie sich überreden, mit Dostojewski nach Wiesbaden zu reisen, dessen Spielbank ein Magnet der Russen war. Anklänge an dieses Intermezzo finden sich in dem Roman „Der Spieler". Noch immer lebte seine Frau. Jetzt ging er zu ihr, wollte sogar zusammen mit ihr nach Moskau übersiedeln, damit sie in besserer ärztlicher Behandlung sei. Doch entschlief sie nach einiger Zeit.

Nach solchen Enttäuschungen ging dem 43jährigen ein reinerer Liebesstern auf. Hingerissen von dem im Erscheinen begriffenen „Raskolnikow", drückte ein Fräulein in Litauen, die ältere Schwester der bekannten Mathematikerin Sonja Kowalewski, dem Verfasser ihre Bewunderung aus. Es entspann sich ein Briefwechsel, eine persönliche Bekanntschaft in Petersburg folgte, die bald ihre Verlobung mit dem Dichter krönte. Das Verhältnis, stark literarischer Art, barg in sich einen gefährlichen Differenzpunkt und zwar auf politischem Gebiete. Die junge Dame war überzeugte Anarchistin, ihr Bräutigam hatte sich in seinen freiheitlichen Anschauungen bis zum Konservatismus gemausert. In jenen lebhaften Gesprächen, worin die politisierenden Russen groß sind, löste sich der Liebesbund in Wohlgefallen auf, es blieb nur eine platonische Freundschaft, die standhielt, auch als das Fräulein an der Seite eines gleichgesinnten Franzosen die Konsequenzen ihrer Denkungsart erfahren hatte. Inzwischen war Dostojewski schwerer Verdruß und hohes Glück zu teil geworden. Sein ältester Bruder, der sich durch Übersetzungen Schillers und Goethes verdient gemacht hatte, ließ nach seinem Tode Frau und Kinder in einer üblen Lage zurück. Edelmütig, wie Dostojewski war, versprach er nicht nur, für ihren Unterhalt zu sorgen, sondern auch ihre Schulden zu tilgen, wobei er von der Voraussetzung ausging, schrittweise den fatalen Berg abzutragen, so oft er dazu in der Lage sei. Doch hatte er kaum seine Unterschrift gegeben, drängten die Gläubiger auf sofortige Zahlung. Was blieb ihm übrig, als eine Anleihe zu machen. Zudem fiel er in die Hände eines gewissenlosen Verlegers, der ihm seine bisher erschienenen Werke unter der Bedingung für eine Gesamtauflage abkaufte, daß er ihm zu einem bestimmten Zeitpunkte einen neuen Roman liefere, andernfalls ihn eine schwere Geldbuße treffen sollte. Zu diesem Zwecke begann Dostojewski den „Spieler". Die Zeit drängte, wie festgewurzelt saß er am Schreibtisch, bis die Augen versagten. Um sie zu schonen, mußte ein guter Stenograph ausfindig gemacht werden, was nicht leicht war, stand doch diese Kunst damals in Rußland noch in ihren Anfängen. Zum Glück wurde er auf eine Stenographin aufmerksam, wie er keine bessere sich hätte träumen können. Sie wurde seine treubesorgte Lebensgefährtin, die verständige Mutter seiner Kinder. Auch hörte sie nicht auf, seine Sekretärin zu sein. Tag für Tag saß sie in seinem Arbeitszimmer und stenographierte nach seinem Diktat, was er in der Nacht, mit Tee und Tabak die Nerven aufpeitschend, entworfen hatte. So entstanden die Werke, die ihm zu schreiben noch vergönnt waren, darunter „Die Brüder Karamasow".

Neben seinen Romanen veröffentlichte er eine Menge journalistischer Aufsätze. Politisch war er ein freilich idealer Vorkämpfer der Panslavisten, die ihren wohlgemessenen Anteil haben an der Entfesselung des Weltkrieges. Dostojewski dachte sich die verbrüderten Slaven unter Rußlands Führung ein Kolossalreich beherrschend, mit Jünglingskraft aus den Händen der altgewordenen Völker Europas die Fackel der Kultur übernehmend. Sein Optimismus ist auf die Tochter übergegangen. Sie sagt in ihrem Buche, der Bolschewismus sei nur die Vogelscheuche, um den Westen in Abstand zu halten. Eines Tages werde ihn der russische Bauer zertrümmern und er werde den erstaunten Europäern ein neues glorreiches Rußland weisen. Ob sie noch so denkt? Man kann es sich schwer vorstellen.

Der Einbrecher.

Es war zurzeit der Weinlese. Das junge Knabenherz hüpfte in mir vor Freude, wenn wir die Trauben in einer kleinen Trotte, die sich als hochinteressante Novität in unserer Scheune befand, kelterten; denn ab und zu ein Trunk des süßen Bluts der Reben schmeckte göttlich, besser noch als die Trauben selbst, mit deren Genuß nicht gegeizt wurde.

Neben dieser leiblichen Erquickung wurde auch die Phantasie durch mancherlei Herbstfreuden stark angeregt. Ich durfte Freudenschüsse abfeuern, d. h. mit einem Offiziersrevolver, den mein Patschhändchen kaum halten konnte, auf einen breiten, dicken Laden schießen. Die grünen Matten mit dem weidenden Vieh, die Herbstfeuer, über mir der lachende, blaue Himmel, um mich rings die in Farbenpracht ersterbende Natur, die noch keine Spur von Weltschmerz in mir keimen ließ, wirkten wunderbar auf das empfindsame Kindergemüt.

Geradezu erschütternd war dann ein plötzlicher Wettersturz mit Sturm und Regen. Ein Gruseln beschlich mich, als ich an einer solchen stürmischen Nacht ermüdet in mein Schlafkämmerlein stieg. Dasselbe krönten gewaltige Balken, über welchem der Estrich sich dehnte. Nebst vielen nützlichen Dingen war dieser mit allerlei altem Gerümpel angefüllt, dem Dorado für Ratten und Mäuse, die denn auch namentlich in Sturmnächten sich angeregt fühlen mochten, eine dramatische Szene aus „Lützows wilder verwegener Jagd" aufzuführen. Meinem geängstigten Gemüte mußte ich es immer wieder sagen, daß die handelnden Personen in dem Spektakel, eben nur Ratten und Mäuse waren. Am Fensterladen knarrte ein Baumast, jeweilen im Anfang mit tiefem Ton ächzend, und nach einem gräßlichen Portamento in einem hohen ohrzerreißenden Gequietsche endigend. Unter mir war die Scheune. Wenn nun so ein rechter Windstoß durch die Ritzen des Tores pfiff, so klapperten die aufgehängten Feldgeräte und verhalfen der nächtlichen Symphonie zu schauerlichem Erfolg. Mir klapperten die Zähne, während es mir heiß durch den Rücken hinunterlief auf meinem Strohsack. Endlich hatte ich mir ein bequemes Loch in diesen hinein gegraben und schlief ein mit phantastischen Traumbildern. Drei Stunden der Ruhe mochten den ermüdeten Körper in festen Schlaf gewiegt haben — es schlug gerade Mitternacht —, da erwachte ich über einem infernali-